

**B KULTURWISSENSCHAFTEN**

**BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT**

**BDBA Deutsche Literatur**

**Personale Informationsmittel**

**Franz FÜHMANN**

***Das Judenauto***

**Textgeschichte**

**18-1 *Franz Fühmann: "Das Judenauto" - ein Zensurfall im DDR-Literaturbetrieb* : eine historisch-kritische Erkundung mit einer Synopse aller publizierten Textvarianten / Uwe Buckendahl. - Frankfurt am Main : Lang-Edition, 2017. - 695 S. : Ill., graph. Darst. ; 24 cm + 1 MP3-CD. - (Beiträge zur Literatur und Literaturwissenschaft des 20. und 21. Jahrhunderts ; 28). - Zugl.: Leipzig, Univ., Hausarbeit, 2016. - ISBN 978-3-631-66124-6 : EUR 89.95  
[#5763]**

Das vorliegende Buch<sup>1</sup> beginnt mit dem überraschenden Satz: „Ich gestehe, den Namen Franz Fühmann hatte ich vor 2009 wissentlich noch nie gehört“ (S. 7). Es ist zwischen 2012/13 und Juli 2016 im Zusammenhang mit einem nachberuflichen Seniorenstudium an der Universität Leipzig entstanden (vgl. das Vorwort *Mein Fühmann. Ein Werkstattbericht*, S. 7 - 11) und zeugt zunächst einmal von der immer noch vorhandenen Ausstrahlungskraft des in der breiteren Öffentlichkeit heute nur wenig bekannten Autors, von der Bedeutung des oft unterschätzten Buches ***Das Judenauto*** innerhalb des Fühmannschen Gesamtwerkes und von dessen sich in mehrfacher Hinsicht offenbarender Brisanz.

Ausgangspunkt sind die zahlreichen, von vielen Fühmann-Forschern allerdings übersehenen oder bagatellisierten Unterschiede zwischen der 1962 im Aufbau-Verlag (*J62*) und der 1979 im Hinstorff-Verlag (*J79*) erschienenen Fassung. Von hier aus ergeben sich weitere Erkenntnisse über den Entstehungsprozeß des Werkes von April 1961 bis Februar 1962, über das Verhältnis zu den Vorabdrucken von sechs der vierzehn Geschichten, über eine von Fühmann 1977 begonnene, aber bald wieder abgebrochene radikale Neufassung (*J77*), über Siegfried Scheibes Rekonstruktion der ursprünglichen Fassung unter dem Titel ***Tage. Ein Sonett in Berichten im Jahre 1978*** (*T62/78*) und über das Verhältnis der Hinstorff-Version zu dem

---

<sup>1</sup> Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/112492793X/04>

von Scheibe erarbeiteten Text. Hinzu kommen eine minutiöse Untersuchung der Rezeptionsgeschichte, 22 Abbildungen und eine beigelegte MP3-CD mit fünf Tondokumenten von Lesungen im Rundfunk – darunter einem von Fühmann selbst 1971 vorgetragenen Ausschnitt aus der Geschichte *Regen- tag im Kaukasus* mit eigenen Varianten.

Was auf den ersten Blick wie ein editionsphilologisches Projekt wirken mag, enthüllt sich tatsächlich als eine Publikation, die eine Fülle von Beobachtungen über die reine Textgeschichte hinaus bietet: zur Entwicklung des Fühmannschen Denkens, zur Arbeitsweise des Autors, zum problematischen Umgang mit einem literarischen Text bei Lektoren des Aufbau-Verlags (rudimentär auch bei Hinstorff), vor allem aber zu ideologisch motivierten Eingriffen – und dies bei einem Werk, das vom Ministerium für Kultur niemals beanstandet wurde und das gar nicht zu den wirklich spektakulären „Zensurfällen“ im „Literaturbetrieb“ der DDR gehörte. Leider ist der Erkenntnisgewinn des Buches durch die allzu forcierte Konzentration auf *ein* Thema, durch eine gravierende Akzentverlagerung der Polemik, durch Nachlässigkeiten in den Details und nicht selten durch eine hämische Diktion beeinträchtigt, die an die Zeiten des ‚kalten Krieges‘ erinnert und bei aller berechtigten Kritik einer ernsthaften wissenschaftlichen Analyse nicht angemessen ist.

Nachdem der Verfasser in einer kurzen *Einleitung* (S. 17 - 21) über Ziel und Struktur des Bandes informiert hat, ist das zweite Kapitel (S. 23 - 131) der *Editions- und Rezeptionsgeschichte* gewidmet. Von zentraler Bedeutung ist hier die Tatsache, daß Fühmanns dem Aufbau-Verlag übergebenes Typoskript vom 28. Januar 1962 (dessen Original nicht aufbewahrt wurde!) auf Grund einer Lektoratsbesprechung Mitte Februar im Laufe dieses Monats stark überarbeitet worden ist – teils vom Autor selbst, teils durch die Lektoren (deren letzte Änderungen diesem offenbar nicht einmal bekannt waren). Fühmann hat die so entstandene Version zwar gebilligt – aber später mehrfach, wenn auch vergeblich um eine Veröffentlichung der früheren Fassung nachgesucht. Die zweite Auflage des Aufbau-Verlags (1969) war mit der ersten satzidentisch, und die Publikationen bei Reclam (1965) und im Zürcher Diogenes-Verlag (1968) gaben ebenfalls den Text von 1962 wieder.

Die Rekonstruktion von 1978 basierte auf dem bei Fühmann verbliebenen unkorrigierten Durchschlag des ursprünglichen Typoskriptes und weiteren Unterlagen. Der Hinstorff-Verlag hat sich daran orientiert – jedoch als Satzvorlage die zweite Auflage von *J62* genommen, in diese Abweichungen aus *T62/78* hineinkorrigiert und dabei mitunter die Aufbau-Version beibehalten, gelegentlich auch neu redigiert. Dies war nur grundsätzlich, aber nicht im Einzelnen mit Fühmann abgesprochen.

Buckendahls Darlegungen zu dem jahrelangen Verzögern einer Publikation im ‚nichtsozialistischen Währungsgebiet‘, zu Übersetzungen im sozialistischen Ausland und zur unterschiedlichen Resonanz in den beiden deutschen Staaten bis 1990 sowie in der Zeit danach sind höchst aufschlußreich und streckenweise geradezu spannend zu lesen, können aber aus Platzgründen hier nicht näher erörtert werden.

Den umfangreichsten Teil des Buches bildet das dritte Kapitel *Synopse* (S. 133 - 520). Der Verfasser stellt für alle vierzehn Geschichten in drei Spalten die Fassungen von *T62/78*, *J79* und *J62* sowie je nach Notwendigkeit in ein oder zwei weiteren Spalten Vorabdrucke bzw. *J77* oder die Hörfassung von 1971 nebeneinander. Dabei enthält nur die Spalte *T62/78* den vollständigen Text, während ansonsten Gleichheitszeichen gesetzt oder die Abweichungen verzeichnet sind.<sup>2</sup> Diese Passagen sind nicht einfach zu verstehen – doch das ist der Kompliziertheit des Gegenstandes geschuldet und von einem Leser, der im Umgang mit Editionen erfahren ist, nach einigem Bemühen zu bewältigen. Jeder Episode sind entstellungsgeschichtliche Daten, Quellenangaben und eine Statistik der formalen Korrekturen (ersetzte, veränderte, gestrichene und ergänzte Worte, ergänzte Vokale, sonstige Wortkorrekturen, veränderte, gestrichene und ergänzte Kommata und andere Satzzeichen, ergänzte und gestrichene Absätze und Leerzeilen) vorangestellt. Allerdings ist dieses Kapitel, das in besonderem Maße philologische Akribie verlangt, alles andere als zuverlässig. Der Verfasser bittet um „Nachsicht“ für mögliche Versehen (S. 21) – aber gut zwei Dutzend Fehler bei ca. 100 Stichproben sind denn doch etwas zu viel. Dies betrifft insbesondere die Verzeichnung der Absätze.<sup>3</sup>

Das vierte Kapitel (S. 521 - 587) bringt – vornehmlich auf der Grundlage der *Synopse*, aber auch unter Einbeziehung der Vorstufen – eine *Text- und Variantenanalyse*. Erstaunlich sind die erheblichen Eingriffe der Aufbau-Lektoren, die sich keineswegs auf die Korrektur von offenkundigen Versehen oder auf Normierungen in Orthographie und Interpunktion beschränken, sondern auch Lautstand, Wortwahl und Satzrhythmus sowie die schon erwähnte Gestaltung der Absätze betreffen. Wendungen wie „Lektorales Machtgebaren“ (S. 44) und „Die Arroganz der Macht (oder die Macht der Arroganz?)“ (S. 528) sind zwar überzogen; doch es bleibt offensichtlich, daß Günter Caspar und Joachim Schreck ihre Aufgabe nicht darin sahen, „den vorgelegten Text unter Wahrung seiner Authentizität und in Abstimmung mit dem Autor literarisch zu optimieren“, sondern „jeden Respekt gegenüber der Arbeit des Autors vermissen“ ließen (S. 528; vgl. S. 585), – wobei sie auch noch inkonsequent vorgehen.

Charakteristisch für den Band *Das Judenauto* ist, daß von Fühmanns Erkenntnisstand um 1960 her die Verblendung eines jungen Deutschen durch

---

<sup>2</sup> Die unterschiedliche typographische Einrichtung der Verse und der Verzicht auf einen Einzug beim Beginn der einzelnen Geschichten in *J79* bleiben dabei unberücksichtigt.

<sup>3</sup> Bei der Untergliederung des Textes in Sinneinheiten durch Absätze – unterschieden nach solchen mit und solchen ohne Leerzeilen – differieren *T62/78*, *J79* und *J62* beträchtlich. In der *Synopse* sind allzu oft eine der Fassungen bzw. das Verhältnis der Fassungen untereinander unrichtig wiedergegeben. Hinzu kommen Inkonsequenzen bei dem in der Regel nicht berücksichtigten, mitunter jedoch erfaßten Verzicht auf den Einzug nach einer Leerzeile in *J79* oder bei der Wiedergabe von Anführungszeichen nach der Typographie des Herkunftstextes sowie Fehler bei Unterschieden in Orthographie und Interpunktion. Daß in *T62/78* Verse gelegentlich in den fortlaufenden Prosatext eingefügt sind, bleibt unerwähnt.

die Nazi-Ideologie (insbesondere den Hass auf die Juden und die Verachtung der Slawen sowie den Glauben an den ‚Führer‘ und den ‚Endsieg‘) trotz deren mehr oder weniger deutlicher Widerlegung durch die Wirklichkeit, ja sogar trotz vorübergehender Einsichten des Protagonisten geschildert wird. Gegenüber dieser (wie Fühmann in seinen Nachbemerkungen zur Diogenes- und zur Hinstorff-Ausgabe formulierte) „Selbstironie“ stellt die letzte Episode (*Zum ersten Mal: Deutschland*), die die Heimkehr des zum Antifaschisten gewordenen Kriegsgefangenen in die soeben gegründete DDR beschreibt, in ihrer „affirmativen Pathetik“ einen unverkennbaren „Stilbruch“ dar.<sup>4</sup> Der Autor meint, daß es offenbar die Intention der Aufbau-Lektoren gewesen sei, die beiden Schichten einander anzugleichen – und zwar „nach unten“. Dieses Motiv spielt allerdings für Buckendahl keine größere Rolle – statt dessen ordnet er den gesamten Vorgang in die Problematik „Zensurfall“ ein und sieht ihn unter dem Aspekt, den Text „linientreu“ zu machen.

Zentral ist für ihn die jüdische Thematik. Hier finden sich einige unrichtige bzw. untereinander im Widerspruch stehende Aussagen. Mehrfach behauptet der Verfasser, daß Antisemitismus und Völkermord an den Juden<sup>5</sup> in der DDR tabuisiert gewesen seien. So unbestreitbar es ist, daß es einen unterschweligen Antisemitismus gab, daß innerhalb der sozialökonomischen Faschismusanalyse die konstitutive Rolle des Judenhasses unterschätzt wurde und daß unter den Opfern des NS-Regimes die eigenen Parteigänger herausgehoben wurden – unbeachtet ist das Thema weder in der Presse noch in der Schule, weder in der Literatur noch im Film geblieben.<sup>6</sup> Wenn nun der Aufbau-Verlag entgegen Fühmanns ursprünglicher Absicht für den gesamten Band auf dem Titel der ersten Geschichte bestand, dann habe er damit bewußt ein Tabu unterlaufen wollen. *Warum* er dies allerdings – in den Jahren nach der Verurteilung Walter Jankas, als er sich wieder als ‚linientreu‘ etablierte, und wenige Monate nach dem Bau der ‚Mauer‘ – getan haben sollte: das versucht Buckendahl nicht zu erklären. Vielmehr verwickelt er sich in einen weiteren Widerspruch, indem er darlegt, daß im konkre-

---

<sup>4</sup> Diese Episode ist auch entstehungsgeschichtlich ein Sonderfall: Sie ist bereits 1959 anlässlich des zehnten Jahrestages der DDR geschrieben und zweimal veröffentlicht worden. Es handelt sich somit nicht um Vorabdrucke im eigentlichen Sinne, sondern um die Übernahme eines älteren Textes.

<sup>5</sup> Ich vermeide bewußt den zum verharmlosenden Modewort gewordenen Begriff ‚Holocaust‘, der tatsächlich ein Ganzopfer zu Ehren Gottes bezeichnet.

<sup>6</sup> Es ist symptomatisch, daß Buckendahl im Literaturverzeichnis aus dem Titel des von der Amadeu-Antonio-Stiftung im Jahre 2011 herausgegebenen Buches ***Ausgeblendet? Der Holocaust in Film und Literatur der DDR***, das an Hand von Stephan Hermlins Gedicht *Die Asche von Birkenau*, von Bruno Apitz‘ Roman *Nackt unter Wölfen* und dessen Verfilmung sowie der Filme ***Ein Tagebuch für Anne Frank***, ***Sterne*** und ***Jakob der Lügner*** (nach dem Roman vom Jurek Becker) die Problematik kritisch, aber differenziert darstellt, kurzerhand das Fragezeichen durch einen Punkt ersetzt (S. 680).

ten Umgang mit dem Text die Judenproblematik von den Lektoren wiederum entschärft worden sei.<sup>7</sup>

Neben dem vielschichtigen Komplex des Antisemitismus finden sich vergleichsweise eindeutige Änderungen, die sich auf das Bestreben zurückführen lassen, zwar den Bewußtseinsstand der dreißiger und vierziger Jahre wiederzugeben, aber auch die spätere Wandlung nicht auszuklammern und allzu direkte Anklänge an den NS-Jargon zu vermeiden. So haben die Aufbau-Lektoren einige Passagen über Tschechen und Polen gestrichen, die zwar ironisch gebraucht waren, von denen aber befürchtet werden konnte, daß sie als rassistisch mißverstanden würden (vgl. S. 547 - 557). In diesem Zusammenhang sind auch zwei der drei Titeländerungen zu sehen: Aus *Katalaunische Felder* wurde *Ich will ein guter Herr sein*; aus *Muspili* wurde *Volüspa*. Steht in Fühmanns ursprünglicher Fassung der Untergang in einer Entscheidungsschlacht im Mittelpunkt, so nunmehr ein potentiell russenfreundlicher Zug oder eine bloße Quellenangabe, so daß eine Hoffnung auf Neuanfang zumindest nicht ausgeschlossen ist.

In der zuletzt genannten Erzählung, die am 20. Juli 1944 in Athen spielt und die Erbärmlichkeit deutscher Offiziere in deren Ergebnisadressen nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler entlarvt, finden sich die massivsten ideologisch motivierten Eingriffe. In der bearbeiteten Fassung gelangt der Erzähler vorübergehend zu tieferen Einsichten als in Fühmanns Text, und an die Stelle einer gezielten Kritik an Adligen – die gewisse Gemeinsamkeiten mit der ‚Linie‘ der Nazis zeigte und nicht so recht mit der zu dieser Zeit sich in der DDR abzeichnenden verständnisvolleren Haltung gegenüber den konservativen Verschwörern übereinstimmte – ist die weniger brisante Desillusionierung über das Offizierskorps im Allgemeinen getreten.

Fühmann hat in *J77* an Hand der Diogenes-Ausgabe einige Änderungen wieder rückgängig gemacht und vor allem mehrere allzu direkt wirkende Stellen gestrichen, sich dann aber entschlossen, den ursprünglichen Text, den er als authentisch für seine Position um 1960 verstanden wissen wollte, beizubehalten. Ingrid Prignitz hat denn auch für *J79* die meisten ideologisch bedingten Eingriffe aus *J62* eliminiert.

Allerdings wird bei der Text- und Variantenanalyse eine grundsätzliche Problematik erkennbar: Fühmann hat bereits selbst in *T62/78* gegenüber den Vorabdrucken und vor allem gegenüber den handschriftlichen Vorstufen Modifizierungen vorgenommen, die in dieselbe Richtung zielten wie später diejenigen der Aufbau-Lektoren. So hat er einige Formulierungen über die Tschechen getilgt; so hat er insbesondere die jüdische Thematik weniger in den Vordergrund gestellt oder anders akzentuiert.<sup>8</sup> Einige antipolnische Kli-

---

<sup>7</sup> Der Verfasser beruft sich hierfür vor allem darauf, daß am Ende der Titelgeschichte die Fühmannsche Häufung des Wortes „Juden“ reduziert wurde (vgl. S. 34, 145 und 334 - 344). Daß hierfür auch stilistische Gründe mitgespielt haben, wird nicht weiter erörtert.

<sup>8</sup> In *Gebete zum Heiligen Michael* hat Fühmann die Judenproblematik aus den Vorstufen völlig ausgeschieden (vgl. S. 34, 41 und 540); in *Die Berge herunter* hat er gegenüber dem Vorabdruck den Bezug auf die Juden einmal – zusammen mit dem auf Liberale, Demokraten und Katholiken – getilgt und einmal – in der Wen-

schees hat er sogar noch, über *J62* hinaus, in *J77* gestrichen (vgl. S. 557).<sup>9</sup> Besonders vehement kritisiert Buckendahl, daß aus einer Vorstufe für die im kaukasischen Kriegsgefangenenlager spielende Geschichte *Ein Tag wie jeder andere* in *T62/78* zwei Motive entfallen sind: die Erinnerung an die Massenmorde der Nazis und ihre „Gasöfen“ sowie die Erinnerung an Fühmanns Unterbringung in einem Zoo in Skopje beim Rückzug aus Griechenland im Jahre 1944 (vgl. S. 19 - 20, 42, 476 - 478 und 573 - 576). Im Grunde läuft seine Analyse paradoxerweise darauf hinaus, daß aus einer (zu Beginn des Buches intendierten) ‚Rettung‘ Fühmanns vor den Lektoren zunehmend – ganz markant in den Schlußabschnitten – eine ‚Abrechnung‘ mit dem „inneren Zensor“ und dessen „Selbstzensur“ wird (S. 586 - 587), die unbeabsichtigt geradezu wie eine indirekte Entlastung des Verlages wirkt. Buckendahl muß sogar einräumen, daß nicht eindeutig zu bestimmen sei, inwieweit literarische oder ideologische Gründe ausschlaggebend waren – ja, es heißt völlig vage und das Anliegen des Buches eigentlich in Frage stellend: „Weder ist auszuschließen, dass auch *T62/78* hätte genehmigt werden, noch dass die Zensurbehörde die Druckgenehmigung [für *J62*] wegen ‚schädlicher‘ Passagen hätte verweigern können“ (S. 586).<sup>10</sup>

Buckendahls Fixierung auf die Frage der Zensur führt nicht nur dazu, jedes einzelne Detail, ungeachtet des Gesamtzusammenhangs, unter dem Aspekt einer ‚Entlarvung‘ zu interpretieren, sondern erweist sich auch als Hindernis, bestimmte Charakteristika des Fühmannschen Schaffensprozesses zu erkennen. Was die Tilgung des Juden-Motivs in *Gebete zum Heiligen Michael* betrifft, so hat er zwar zu Recht ausgeführt, daß der Schriftsteller in dem Band *Das Judenauto*, nachdem er den Antisemitismus in der Titelepisode tiefschürfend entlarvt hatte, ihn auch in anderen Geschichten durchaus berührt hat und daß es ihm darum ging, sich umfassend mit der NS-Ideologie auseinanderzusetzen (vgl. S. 541 und 544). Hinsichtlich *Ein Tag wie jeder andere* aber erwägt Buckendahl nicht, daß Fühmann in seinen „Erzählungen mit autobiographischem Kern“ (S. 24) *unmittelbar Erlebtes* schildern wollte – nicht das, worüber er nur „Kunde“ erhalten hatte oder was zum Zeitpunkt des Geschehens in der Vergangenheit lag. Die Problematik ‚Auschwitz‘ erörterte der Schriftsteller auch später stets in Bezug auf seinen *Erkenntnisprozeß insgesamt*. Die ‚Zoogeschichte‘ jedoch war seit 1953 ein

---

dung „Rote und Juden“ – ergänzt. Es ist bezeichnend, daß Buckendahl bei der Tilgung grundsätzlich gegen „des Autors Erinnerung“ polemisiert, „die ihm sein innerer Zensor aber nicht durchgehen lässt und für *J62* linientreu korrigiert“, die Ergänzung jedoch nur knapp mit einem „Immerhin“ anführt (S. 542). Auffallend ist auch, daß er derartige Modifikationen ausführlich behandelt, eine andere Tendenz aber – Fühmanns Abkehr von allzu plakativen und didaktischen Passagen – nicht weiter namhaft macht.

<sup>9</sup> Auf die Okkupation der östlichen Provinzen Polens durch die Sowjetunion im September 1939 hat Fühmann von vornherein verzichtet (vgl. S. 37).

<sup>10</sup> Übrigens sind (worauf der Verfasser freilich nicht eingeht) die weniger ‚vorsichtigen‘ Stellen aus den Vorabdrucken unbeanstandet publiziert worden.

Thema eigenständiger novellistischer Versuche und ist schließlich in die Erzählung *König Ödipus* eingegangen.<sup>11</sup>

Kapitel 5 (*Dokumentation*, S. 589 - 632) enthält eine Tabelle mit den Konzepten der einzelnen Geschichten und deren Realisierung, eine Tabelle der Textveröffentlichungen und Hörfassungen, eine Tabelle der Abstracts und Rezensionen, Verlags- und Außengutachten sowie Siegfried Scheibes Erläuterungen zur Textkonstitution von *T62/78*. Im Kapitel 6 (*Verzeichnisse*, S. 633 - 694) finden wir Verzeichnisse der Siglen, der Abkürzungen, der Textfragmente Fühmanns, der Abbildungen, der Tabellen und der Archivdokumente, Bibliographien der Primärliteratur und Interviews sowie der Sekundärliteratur, eine Diskographie, ein Verzeichnis der Rechtenachweise und einen Personenindex. Kapitel 7 schließlich (S. 695) weist den Inhalt der MP3-CD nach. Somit ist das Buch, das viele richtige Erkenntnisse, aber auch nicht wenige anfechtbare Aussagen enthält, in sich gut erschlossen.<sup>12</sup>

Volker Riedel

## QUELLE

**Informationsmittel (IFB)** : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=8893>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=8893>

---

<sup>11</sup> Die ‚Zoogeschichte‘ und der *König Ödipus* werden zwar von Buckendahl mehrfach erwähnt, aber in ihrer Bedeutung für Fühmanns Kriegsnovellen nicht so recht erkannt. Den Band der **Gesammelten Erzählungen** von 1966, in dem *König Ödipus* als Titelgeschichte erstmals veröffentlicht war, nennt er „aufgebläht“ – und was er mit dem verstümmelten Satz über die „einzige Erzählung“ mit „Schicksale[n] deutscher Soldaten“ sagen wollte, bleibt unerfindlich (S. 53). Im übrigen war mein erster Hinweis auf die biographischen Zusammenhänge keine „unbelegte[ ] Behauptung“ (S. 573), sondern er stammt aus einem sehr wohl belegten Gespräch mit dem Autor.

<sup>12</sup> Nicht unerwähnt bleiben können allerdings zahlreiche sachliche Detailfehler, inkorrekte Namensformen (Klaus Höpcke ohne c, Günter de Bruyn – der nur aus der Sekundärliteratur zitiert wird – sogar ohne y), grammatische und stilistische Verstöße („ein Visa“; „aktennotiert“, „Zumutungen [...] zumuten“), Anglizismen sowie Schwankungen zwischen Transkription und Transliteration oder einfach falsche Formen in der Wiedergabe kyrillischer Buchstaben.